

Alfons Friedrich SDB

P. Alfons Friedrich SDB hat Sozialpädagogik und Theologie und war über 25 Jahre in leitender Funktion im Bereich Medien tätig. Aktuell ist er Pfarradministrator des Pfarrverbandes München-Haidhausen sowie Geschäftsführer der Don Bosco Medien.



Alfons Friedrich SDB

Voraussetzungen für die Freisetzung ordensspezifischer Beiträge zur Sendung der Kirche

In den Meldungen der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) zum ersten Dezemberwochenende 2014 bestimmte die Reise von Papst Franziskus in die Türkei das Geschehen, dicht gefolgt von Meldungen zur Eröffnung des Jahrs der Orden:

„Papst Franziskus hat die katholischen Ordensgemeinschaften zum Beginn des Jahrs der Orden begrüßt und zu Zuversicht aufgerufen. ‚Vor euch liegen viele Herausforderungen, aber sie sind da, um überwunden zu werden‘, heißt es in einer Videobotschaft des Papstes an die Teilnehmer einer Gebetswache in der römischen Basilika Santa Maria Maggi-

ore. Das Themenjahr, das an diesem Sonntag im Vatikan eröffnet wird, bezeichnete Franziskus als eine ‚Zeit der Stärke‘, in der die Orden ihre prophetische Mission neu beleben könnten. Dies könne gelingen, wenn sie Jesus und das Evangelium immer ins Zentrum stellten.

Die Ordensgemeinschaften nannte Franziskus ein wertvolles Geschenk für die Welt und die Kirche. Er dankte ihnen für ihren Einsatz zum Wohl der Menschen, forderte sie aber auch auf, noch stärker an die Ränder der Gesellschaft zu gehen. ‚Verlasst eure Nester und geht an die Peripherie der

Männer und Frauen von heute', sagte er. Das Evangelium, das den Orden immer wieder neue Frische geben könne, müsse dazu in tägliche Taten übersetzt werden. ‚Weckt die Welt auf, so Franziskus.‘¹

„Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, sagte in München, mit Blick auf die Zukunft der Kirche habe er große Erwartungen an die Orden. An ihnen liege es, die Menschen wachzurütteln und den Weg der Kirche lebendig zu machen, sagte Marx in der Jesuitenkirche Sankt Michael. Es sei wichtig, dass die ganze Kirche mit Wertschätzung auf das in gewisser Weise ‚beunruhigende‘ und ‚verstörende‘ Leben der Ordensgemeinschaften schaue. Zu hoffen sei, dass auch neue Orden entstehen.“²

Das klingt nach hohen Erwartungen an die Ordensgemeinschaften und das in einer Zeit, wo in vielen Orden eher interne Themen angesagt sind. Wenn wir heute an diesem Studientag zum Jahr der Orden verschiedene Facetten beleuchten, die sich mit der Neubeschreibung des Verhältnisses von Bischöfen und Ordensleuten in der gemeinsamen Sendung beschäftigen, dann ist es sicher sinnvoll auch über die „Voraussetzungen für die Freisetzung ordensspezifischer Beiträge zur Sendung der Kirche“ nachzudenken. Die nachfolgenden Anregungen in Form der Beschreibung einzelner Voraussetzungen aus einer pastoraltheologische Perspektive können eine zusätzliche Hilfe in diesem Prozess sein.

Betrachten wir die Themenstellung etwas näher, so scheint es zunächst sinnvoll, eine Begriffsklärung vorzunehmen und den Rahmen für diese Überlegungen abzustecken. Unter „Voraussetzun-

gen“ ist ein „Zustand oder eine Eigenschaft gemeint, die erfüllt sein muss, bevor ein anderer Zustand oder Vorgang, eine andere Eigenschaft oder ein Prozess möglich ist.“³

Synonyme zum Begriff „Freisetzung“ lassen im Duden zunächst den Blick in eine hier wohl nicht gemeinte Richtung zu „Entlassung Kündigung Rauschmiss“⁴; Das Verb „freisetzen“ hingegen bietet in seinen Beispielsangaben laut Duden eine vielleicht für unsere Fragestellung treffendere Möglichkeit an: Energie, Kräfte freisetzen.⁵

Es geht also um Voraussetzungen, Prämissen, die erfüllt sein müssen, damit etwas anderes erst beginnen kann. Damit fällt der Blick auf personelle, strukturelle, spirituelle und pastorale Gegebenheiten, die geklärt sein müssen, um neue Energie und Kräfte in den Ordensgemeinschaften freizusetzen.

Lohnt sich dieser Aufwand, mag sich jetzt vielleicht der eine oder die andere fragen. Tun wir dies nicht schon die ganze Zeit? Ohne Zweifel geschieht vieles an zahlreichen Orten und dies gilt anerkannt und geschätzt zu werden. Nur mag die Frage erlaubt sein: Woran wird gearbeitet? An mehr oder weniger kurzfristigen Problemlösungen? Steht reaktives Handeln im Vordergrund oder gibt es ein gemeinsam abgestimmtes Vorgehen?

Die nachfolgenden Überlegungen fragen nach den Voraussetzungen, die geklärt sein sollten, um die zentralen Fragen auf einer anderen Basis angehen zu können.

Was ist dabei das Ziel? Es geht um eine Intensivierung oder zumindest das „Sich-bewusst-werden“ über die ordensspezifischen Beiträge zur Sendung der Kirche. Dies geschieht vor dem Hin-

tergrund einer sich verändernden Gesellschaft, in der Kirche und damit auch die Orden ihre Identität und Rolle immer mehr plausibel machen müssen. Dies geschieht vor dem Hintergrund kirchenrechtlicher Bestimmungen, die das Zusammenleben von Kirche und Orden im diözesanen Bereich regeln und das nicht immer von Kooperation und gegenseitiger Wertschätzung bestimmt zu sein scheint. Und es geschieht vor dem Hintergrund eines Auftrages, den bereits Papst Paul VI. der von ihm gegründeten Kommission *Iustitia et Pax* gegeben hat: „im ganzen Volk die Einsicht zu wecken, welche Aufgaben die Gegenwart von ihm fordert: die Entwicklung der armen Völker vorantreiben, die soziale Gerechtigkeit zwischen den Nationen fördern; den weniger entwickelten Nationen zu helfen, dass sie selbst und für sich selbst an ihrem Fortschritt arbeiten können“.⁶

Dies unterstreicht auch Papst Franziskus, wenn er „von den Ordensleuten nicht weniger als ‚wagemutige große Visionen (fordert)‘: Sie sollen die Türen ihrer Klöster öffnen, hinausgehen zu den Menschen, insbesondere zu den Notleidenden. Und sie sollen in ihrem Gemeinschaftsleben ein Beispiel von Kommunikation und echten Beziehungen geben.“⁷

Die Frage ist also: was muss geschehen, damit es zu diesen Visionen und dem gewünschten Handeln kommen kann. Was sind also die Faktoren, die angegangen werden müssen, die Voraussetzungen für die neue Energie, die neuen Visionen?

Ich möchte versuchen, einige Voraussetzungen zu benennen oder kurz aufscheinen zu lassen. Dabei stehen individuelle und gemeinschaftliche, spiri-

tuelle wie strukturelle Faktoren im Vordergrund, die mir dazu nicht unwichtig erscheinen.

Erste Voraussetzung: Individuelle und gemeinschaftliche Identitätsvergewisserung

Sich seiner eigenen Identität bewusst zu sein, bedarf einiger Anstrengungen. Es geht dabei, vertraut man den verschiedenen Identitätsmodellen sozialwissenschaftlicher Überlegungen, um den Erwerb und den dauerhaften Erhalt eines Lebenswissens und einer Lebenspraxis. Der Erwerb einer Identität im Ordensleben baut auf den zuvor als überzeugend erlebten und verinnerlichten Erfahrungen auf. Waren in früheren Jahren die Kandidaten und Kandidatinnen doch relativ jung, wenn sie sich für den Ein-

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

tritt in eine Gemeinschaft entschieden, so hat sich dies heute geändert. Die, die kommen, haben in ihrer Biografie viel Lebenswissen erworben, das nun in einer besonderen Weise in der Konfrontation mit dem Evangelium und der Ordensidentität sich erweitern muss. Die Chance, die darin liegt: Diese Ordensmitglieder bringen eine Vielzahl von Sichtweisen, Verhaltensmöglichkeiten und Kenntnissen ein. Sie verfügen über

unterschiedliche Kompetenzen, die zu einer Bereicherung der Gemeinschaft führen können. Geht es aber nur um eine reine Integration in ein bestehendes System, gehen vieler dieser Kompetenzen und Wissensschätze verloren. Ein fataler Austausch mit schwerwiegenden Folgen, der auf Integration in ein System abzielt und die Christusnachfolge unter dem ordensspezifischen Proprium hintan stellt. Identitätsvergewisserung aller Mitglieder, also die Bereitschaft der „Alten“ sich dem Wissen der „Neuen“ zu stellen und gemeinsam zu suchen, setzt neue Perspektiven frei. Die gemeinsame Konfrontation mit dem Evangelium und dem Ordenswissen schafft eine Basis der Erneuerung. So ist die Identitätsvergewisserung eine wesentliche Voraussetzung für innovative Prozesse; oder im Bild gesprochen: Das Basiccamp für den neuen Aufstieg.

Zweite Voraussetzung: Wirklichkeitserkundung

Wo stehen wir heute? Joachim Schmiedl hat in einem kleinen Beitrag auf meines Erachtens wichtige Aspekte hingewiesen.⁸ Unter dem Titel „Orden – Kirche mit Profil“ macht er auf die kulturprägende Kraft der Orden im Laufe der Geschichte aufmerksam, skizziert die Leistungen der Orden und Gemeinschaften wie Bildung und Sozialleistungen für alle Schichten der Gesellschaft sowie die Emanzipation der Frau. Anhand der Kongregationen, die sich der Krankenpflege und Sozialarbeit sowie der Erziehung, also der christlichen Barmherzigkeit, im 19. Jahrhundert kümmerten, macht er drei Faktoren fest. Am Anfang steht eine „Funktionalisierung für eine

bestimmte Aufgabe“, um so im aktiven Apostolat konkreten Notständen entgegen zu treten⁹. Dabei ging es den neuen Gemeinschaften nicht so sehr um die Suche nach einer spezifischen Spiritualität mit eigenen Ausprägungsformen. Die Schwestern und Brüder im Dienst an Kranken und Kindern waren in einer zunehmend laizistischen Welt wertvolle Sperrstangen zur Aufrechterhaltung eines katholischen Milieus. Sie spielten mit ihren zahllosen kleinen Einheiten in der Fläche eine wesentliche Rolle in den pastoralen Konzepten der Diözesen, zumal viele der Gemeinschaften diözesanen Rechts waren. Ob sie die Wertschätzung auch dafür erhielten, ist eine andere Frage und vielleicht auch ein Aspekt in der Verhältnisbestimmung zwischen Orden und Diözesen bis heute.

Schmiedl verweist sodann darauf hin, das im Laufe der Entwicklung aus diesen kleinen Anfängen mittelgroße Wirtschaftsbetriebe wurden, die aber selbst nicht mehr in der Lage waren, die den neuen Bedürfnissen entsprechenden Fachleuten aus den eigenen Reihen zur Verfügung zu stellen. Er bezeichnet dies als „Funktionsüberforderung“. Spätestens mit dem Aufkommen staatlicher Sozial- und Erziehungssysteme entstand für viele Kongregationen eine Krise, denn von nun an übernahmen immer mehr Frauen und Männer außerhalb einer kirchlichen Institution „ihre“ Aufgaben, die doch zum Wesensbestand der eigenen Identität gehörte. Schmiedl bezeichnet dies als „Funktionsverlust“¹⁰ und verweist darauf, dass Schwerpunktverlagerungen von der eigentlichen Ordensbestimmung zu neuen Tätigkeitsfeldern in den Gemeinschaften die Folge waren. Damit ging aber auch oft ein Verlust des eigenen Profils einher.

Wirklichkeitserkundung und Identitätsvergewisserung auf dem Hintergrund der eigenen Ordensbiografie ist eine zweite wesentliche Voraussetzung, um den eigenen Standort zu erkennen. Was wir waren, was wir sind – das ist keine Geschichte des Niedergangs, auch wenn sie so oft zu klingen droht, sondern ein Anerkennen von Wirklichkeit. Oder im Bild gesprochen: Im Basicamp müssen die Wegstrecken nach vorne neu an den Möglichkeiten und Gefahren ausgerichtet werden.

Dritte Voraussetzung: Ehrliche Bestandsaufnahme und professionelles Führen

Eine bedeutsame Tätigkeit eines Seelsorgers ist es, Trauernde zu trösten und Menschen auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Was wir tagtäglich verkünden, darf im Ordensalltag nicht unberücksichtigt bleiben. Viel zu oft bleibt man hängen an Einrichtungen, die nicht mehr lebensfähig sind, aber immer noch von Schwestern und Brüdern festgehalten werden. Vertrauen wir in diesen Situationen nicht der Verheißung Jesu? Auch wenn das Wissen vorhanden ist, dass es ein „Weiter so!“ nicht mehr geben wird, dauert es manchmal einfach zu lange, bis aus dem Wissen Wirklichkeit wird. Bernhard A. Eckerstorfer OSB (Kremsmünster) plädiert für eine „Kultur des Aufhören-Könnens“, die den Freiraum schafft, Neues zu entdecken.¹¹ Eine solche Kultur zu schaffen ist zunächst ein spirituelles Thema. Es bedeutet, Jesus Christus deutlicher in den Vordergrund zu stellen und auf die Wirkkraft des Geistes Gottes zu vertrauen. Es ist sodann ein Leitungsthema. Sind die Leitungsstruk-

turen und die darin handelnden Personen für einen solchen Prozess vorbereitet? Verstehen sie sich als Verwalter des Bestehenden oder sind sie in der Lage, die Voraussetzungen zu schaffen, die für Innovation notwendig sind? Ehrliche Bestandsaufnahme der Wirklichkeit und die Anerkennung derselben ist eine wesentliche Voraussetzung für Veränderung. Es verlangt eine hohe spirituelle Kompetenz der Handelnden und eine professionelle Leitungs- und Führungskultur. Im Bild gesprochen: Im Basicamp muss überprüft werden, was man wirklich braucht. Wer ist für welche Touren geeignet, wie sieht die Motivation aus, was brauche wir dafür?

Vierte Voraussetzung: Anregungen gewinnen durch die Situation vor Ort

Der derzeit laufenden Reformbewegungen in der bundesdeutschen Kirche bedeuten eine gewaltige Veränderung. Dabei fällt auf, dass sich anfangs der Transformationsprozess hauptsächlich in der Entwicklung neuer Strukturpläne und gesamtpastoraler Konzepte für eine jeweilige Diözese erschöpfte. Die derzeit laufenden Folgeprojekte wählen hingegen oftmals einen anderen Standpunkt: Sie schauen auf kleinteiligere Einheiten, in denen konkrete Menschen in unterschiedlichen Milieus mit differenzierten Bedarfen und Bedürfnissen leben. Sozialwissenschaftliche Methoden konkretisieren die Sozialräume und analysieren, welche Angebote von welchen Trägern vorhanden sind und was ausbaufähig ist. Ein solches Vorgehen ist mühsamer, als am grünen Tisch Gesamtkonzepte zu entwickeln, aber auch effektiver. Denn ein solches Herangehen macht deutlich,

wie unterschiedlich Regionen sind, welche Gemeinsamkeiten dennoch wichtig sind, was an neuen Orten anders oder neu angeboten werden kann. Für die Pastoral ist dies der einzig mögliche Zugang, will sie sich nicht nur in der Spendung der Sakramente erschöpfen. Eine am Menschen ausgerichtete Diakonie, Martyrie und Liturgie setzt bei dem an, was vorhanden ist und nicht bei dem, was das bisherige Angebot zu vermitteln meinte. Es geht dabei um mehr als nur um einen Perspektivwechsel; es geht um das Aufgreifen der jesuanischen Sichtweise, der den ganzen Menschen in den Blick nimmt und ihn fragt „Was soll ich dir tun?“¹² Und dies immer wieder, konkret dort vor Ort, wo sein Leben stattfindet.

Sich in diese Haltung begeben zu können, ist eine weitere wesentliche Voraussetzung für das Freisetzen von Kräften. Sind denn die Orte unserer klösterlichen Niederlassungen Heimatorte für die Menschen, die in dieser Region leben? Werden die Menschen mit ihren Bedarfen ernst genommen, finden sie Antworten auf die Fragen, die sie interessieren? Kennen wir die „Lage vor Ort“, erforschen wir die Sozialräume oder glauben wir, wir wissen, was die Menschen brauchen? Im Bild gesprochen: Um neue Touren vom Basiscamp aus zu starten, müssen vorab die Gegebenheiten erkundet werden.

Fünfte Voraussetzung: Die Qualität des Ortes als Daseinskriterium

In der Biografie eines Menschen zählen wir die Orte auf, an denen ein Mensch gewirkt hat. Wir haben unseren Lieblingsort, wenn es um Urlaub und Frei-

zeit geht. Wir machen unsere Herkunft an einem Ort fest und kennen besondere Orte, an denen wir fast den Himmel erkennen können.

Orte haben eine prägende Kraft, wenn sie etwas ausstrahlen, was scheinbar so ganz anders ist, als wie ich es sonst erlebe. Aber was ist der Grund dafür? Sicherlich spielen verschiedene Aspekte hier eine Rolle: die Umgebung, die Ausstattung, die Dienstleistungsangebote, die Freundlichkeit in der Begegnung, das Bereitstellen verschiedener Angebote für Leib und Seele. Sicherlich steigen jetzt bei Ihnen Bilder auf von bedeutsamen Klöstern, vielleicht sogar von Ihrem?

Nun, das ist die eine Seite der Medaille, die andere zeigt vielleicht die kleine Einrichtung am Rand der Stadt, da, wo es landschaftlich nicht so schön ist, wo nicht die Oberschicht ihre Häuser aufbaut, dort, wo Not konkret erfahrbar ist. Vielleicht zeigt die andere Seite die Pfarrei, in der die Ordensleute leben, stets eine offene Tür haben, zu Gesprächen bereit stehen, neue Angebote für Kinder und ihre Familien entwickeln, weil dies in diesem schicken Stadtteil eine besondere Herausforderung darstellt. Oder, oder, oder...

Alles sind konkrete Orte, an denen das Daseinskriterium sich aus der Bereitschaft ableiten lässt, ob dies ein Ort der Diakonie, der Martyrie und der Liturgie ist, ob hier eine *Communio* entsteht, die sich nicht aus Abgrenzung gegenüber anderen Angeboten definiert, sondern seinen eigenen Platz im Bemühen aller vor Ort darstellt, die als Kirche unterwegs sind. Diözesane Anliegen und ordensspezifische Charismen fließen hier ein und werden regelmäßig gemeinsam überprüft. Ein abgesteckter finanzieller Rahmen schafft Voraussetzungen für

ein gutes Miteinander, ist aber nur die Basis für die gemeinsamen Wege. Solange dieser Ort ein Ort ist, wo Gott bei den Menschen erfahren werden kann, hat dieser Ort seine Bedeutung – ob nun in der Idylle oberbayrischer Kulturlandschaft oder in der Einrichtung im Brennpunkt.

Wie wird Verortung in den Leitungsstrukturen der Orden und der Diözesen verstanden? Was sind die wirklichen Orte, wo Gott unter den Menschen wohnt? Wo sollten solche Orte entstehen? Um hier eine Antwort finden zu können, muss die Verortung unserer Sendung überprüft werden und mit Kriterien versehen werden. Eine notwendige Voraussetzung, um nicht vorschnell zu schließen oder etwas wegzugeben, was wichtig wäre. Im Bild gesprochen: Das Basiccamp bleibt nur so lange unser Basiccamp, als es uns und anderen hilfreich beim Suchen und Gehen neuer Wege ist.

Sechste Voraussetzung: Vernetzung als Beginn von Synergien

Bei einem Ordenstreffen vor einiger Zeit, wurde ich von zwei jungen Menschen angesprochen, die zufällig die beträchtliche Gruppe von Ordensfrauen und Ordensmännern beobachtet hatten: „Was ist denn hier heute los? Feiert das Altenheim Fasching – so wie ihr alle verkleidet seid?“

Natürlich ist dies nur ein despektierlicher Ausspruch zweier junger Menschen, den ich selbstverständlich sofort richtig gestellt habe, aber dennoch hat mich dieses Wort nachdenklich gestimmt. Was hatten die jungen Leute gesehen? Frauen und Männer in ihren

Ordenskleidern; die meisten von ihnen schon im fortgeschrittenen Alter. Wenn das nun auch nichts mit Fasching und Altenheim zu tun hat, so spiegelt dies angesichts der aktuellen Zahlen über Ordensmenschen in Deutschland doch auch etwas Wahres wider: „Die Zahl der Frauen und Männer, die sich einem ‚geweihten Leben‘ in Armut, Keuschheit und Gehorsam verschrieben haben, sinkt in Deutschland stetig. In den Frauengemeinschaften hat sich die Mitgliederzahl innerhalb von 20 Jahren halbiert. Auf 1.000 Todesfälle kommen pro Jahr gegenwärtig gerade einmal 60 Neueintritte. 84 Prozent der Schwestern befinden sich im Rentenalter. Manche Gemeinschaft hat seit Jahrzehnten keine Novizin mehr aufnehmen können. Bei den Männern sieht es nicht viel anders aus.“¹³

Nun wissen Sie alle um diese Zahlen und erfahren es tagtäglich. Was sind die Konsequenzen, die sich daraus ableiten? Ein Geschäftsführer eines großen Dienstleisters in Deutschland hat zu diesem Thema mich einmal gefragt: „Warum fusioniert ihr denn eigentlich nicht. Fusionieren heißt doch nicht, dass ihr alles aufgeben müsstet. Ihr habt doch alle gut funktionierende Marken, seid in vielen Kreisen gut bekannt und steht in der Regel für vertrauensvolle Produkte. Denkt darüber doch mal nach!“

Darf man denn darüber nachdenken, habe ich mich gefragt. Es stimmt schon, dass gerade bei den Kongregationen aus dem 19. Jahrhundert in der Aufgabenstellung zahlreiche Übereinstimmungen liegen. Die diakonische Ausrichtung als Wesensmerkmal hat nach wie vor eine hohe Akzeptanz und die real existierende Not in der Gesellschaft kann längst

nicht mehr durch staatliche oder kommunale oder Wohlfahrtsträger aufgefangen werden. Ist das die Stunde für neue Formen der Kooperationen, die nicht aus Angst vorm Weiterbestehen, sondern aus der Ausrichtung auf die Menschen und dem, „was wir ihnen tun können“ entstehen können? Oder im Bild gesagt: Brauchen wir verschiedene und vernetzte Basicamps, um gemeinsam die Wege zu gehen, die zu einem Ziel führen?

**Siebte Voraussetzung:
Lernbereitschaft,
kommunikative Kompetenz
und Dialogbereitschaft**

Der Geist Gottes weckt die Charismen der einzelnen, er provoziert im wahren Sinne des Wortes und führt sie neu zusammen, dass so eine neue Gemeinschaft entsteht, die vorher nicht gedacht wurde oder nur im Reich der Utopie möglich erschien. Viele biblische Zeugnisse verdeutlichen uns diese mächtige Wirkkraft Gottes. Die neu entstehenden Gemeinschaften sind jedoch nicht voller Harmonie und Eindimensionalität – also ohne Probleme und Auseinandersetzung. Dies war aber schon in der Urgemeinde in Jerusalem bei jeder Wirklichkeit, denn die Gemeinde musste die Witwen- und Waisenversorgung regeln, die Interpretation der Gesetze vornehmen, die Frage der Zugehörigkeit klären. Dabei kam es zu kniffligen Augenblicken, in denen sich sogar Heilige in unterschiedlichen Positionen gegenüberstanden und es sogar darum ging, „dem anderen im Angesicht zu widerstehen“. Von Beginn an ist das ehrliche Ringen um die Wahrheit und die Gemeinschaft ein Wesenskenn-

zeichen der *Communio* gewesen, die schon immer unterschiedliche Ausprägungen und Berufungen, eben Charismen kannte. „Eine uniforme Einmütigkeit dagegen wäre Zeichen tödlicher Geistlosigkeit“¹⁴

Kommunikative Kompetenz und Dialogbereitschaft, die aus dem Wirken des Heiligen Geistes entsteht, ist die Voraussetzung für einen Zukunftsprozess, an dem alle Mitglieder dieser *Communio* beteiligt sein müssen. In den Diözesen gilt es, die „Ressource Orden“, wie es Ulrich Engel OP ausdrückt, zu erkennen und wertzuschätzen. Dabei geht es nicht um eine Leistungsschau, die sich aus dem Rückspiegel der Geschichte ergibt – auch dies muss berücksichtigt werden – sondern um die Möglichkeiten, Kirche für Menschen erlebbar zu machen. Dabei geht es nicht um „Rettung von Gebäuden vor dem Zugriff falscher Käufer“, sondern um das gemeinsame Nachdenken darüber, ob und wie eine Zukunft möglich ist. Hier erkenne ich in jüngster Zeit gute Ansätze, denn wer offenen Auges durch die Regionen geht, sieht, erkennt, was es bedeutet, wenn erst mal Ordensorte umgewidmet sind. Gleichsam geht es um eine Dialogbereitschaft in den Orden selbst. Eine Haltung, die dem kirchlichen Gegenüber zunächst immer weniger vertraut als dem ausstrahlungsstarken vermeintlichen „Retter“, der letztlich sich doch nur als Wolf im Schafspelz entlarvt, ist keineswegs zukunftsweisend. Es geht auch nicht um Macht und Güter, die auf der Verhandlungstafel verteilt werden. Wer so – egal von welcher Seite – an die Problemsituation herantritt, disqualifiziert sich per se.

Es geht um eine von christlichem Vertrauen auf die Kraft des Geistes Gottes

getragene Dialogbereitschaft, die trotz strategischer, wirtschaftlicher und personeller Fragen das Ziel miteinander ins Auge nimmt: Christus den Menschen zu zeigen, Orte zu finden, wo Begegnung mit ihm und untereinander möglich ist. Deshalb sind kommunikative Kompetenz und Dialogbereitschaft eine so wesentliche Voraussetzung, damit Neues entstehen kann. Dies kommt aber nicht von ungefähr. Ein lebenslanges Lernen ist dafür die Voraussetzung. Das Sich-Auseinandersetzen mit den Fortschrittsthemen unserer Zeit, das Sich-in-Frage-stellen-lassen, um im gemeinsamen Reflektieren Schritte zu Antworten zuerkennen. Das verstärkte Bemühen um Qualifikation in der Ausbildung und in regelmäßig wiederkehrenden Zeiten der Fortbildung, die Spezialisierung in den Themenbereichen, die für die Gemeinschaft von besonderer Bedeutung sind, das Suchen nach kompetenten Fachleuten, mit denen gemeinsam der Weg gestaltet werden kann – all das gehört zu den wesentlichen Voraussetzungen, um sich für die Zukunft aufzustellen.

Im Bild gesprochen: Wer im Basiccamp nicht mit anderen kommunizieren kann, wer sich nicht spezialisiert und neue Erkenntnisse unberücksichtigt lässt, der wird nur schwerlich die Perspektiven beschreiben können, die für den Aufstieg wichtig sind.

Nachklang

Wir haben über Voraussetzungen nachgedacht, die in der Lage sind, neue Energien für unseren gemeinsamen Dienst in der Kirche freizusetzen. Dabei geht es um „das Wesen und Wirken der Kirche in der Welt... Dem Wesen nach

missionarisch sein heißt ein Doppeltes: Die Sendung, die die Kirche ist und darstellt, sollte in immer authentischeren Formen zum Ausdruck kommen; und alles, was sie ist, lehrt und bewirkt, wird dann von diesem Missionsgeist belebt sein. Dabei geht es hauptsächlich um das Jesu-Jüngerwerden. Das besteht darin, dass man erstens in der Glaubenswelt seiner Lehre zuhause ist und dass man zweitens alles lehrt, was Jesus gelehrt hat.“¹⁵

Um diesem Verständnis gerecht zu werden, bedarf es einer zunehmend gemeinsamen Ausrichtung aller Handelnden in der Kirche. Der offene Dialog muss sich an der Zielperspektive orientieren, die nur heißen kann, Menschen zu Christus zu führen. Aus dieser Überzeugung leitet sich jeder Dienst an den Schwestern und Brüdern ab, unter unterschiedlichen Vorzeichen und Ausprägungen, an verschiedenen Orten durch Menschen, die ihrem Charisma folgen. Die koordinierende Perspektive der Verantwortlichen in den Diözesen und Ordensgemeinschaften hat sich daran zu orientieren.

Wenn es dauerhaft dazu kommen soll, muss auf den Seiten aller Handelnden Voraussetzungsarbeit geleistet werden. Denn die hier ausgeführten Gedanken gelten sicher in übertragener Weise auch für die Diözesen. Und wie spannend und geistreich wäre es, wenn dies auch in einem abgestimmten und gemeinsamen Prozess gelingen würde, sprich, wenn also auf allen Seiten diese Voraussetzungen geklärt würden:

1. Voraussetzung: Individuelle und gemeinschaftliche Identitätsvergewisserung vornehmen
2. Voraussetzung: Wirklichkeitserkundung durchführen

3. Voraussetzung: Ehrliche Bestandsaufnahme und professionelles Führen verankern
4. Voraussetzung: Anregungen gewinnen durch die Situation vor Ort
5. Voraussetzung: Die Qualität des Ortes als Daseinskriterium erkennen
6. Voraussetzung: Vernetzung als Beginn von Synergien vorantreiben
7. Voraussetzung: Lernbereitschaft, kommunikative Kompetenz und Dialogbereitschaft als Prinzipien des Miteinanders erkennen.

Oder im Bild gesprochen: Die unterschiedlichen Basiccamps haben sich verständigt, Ressourcen neu aufgeteilt, gemeinsame Ziele vor Augen und gehen auf unterschiedlichen Wegen mit den Menschen, um gemeinsam das Reich Gottes zu leben.

.....

- 1 KNA Meldung vom 29. November 2014. Papst an Orden: Seid zuversichtlich für Herausforderungen.
- 2 KNA Meldung vom 30. November 2014. Jahr der Orden im Vatikan eröffnet – Marx: Menschen wachrütteln.
- 3 Vgl. Wikipedia, Stichwort Voraussetzung.

- 4 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Freisetzung>.
- 5 <http://www.duden.de/rechtschreibung/freisetzen>.
- 6 Motu Proprio Catholicam Ecclesiam von 1967.
- 7 Ende und Anfang. Deutsche Ordensleute sind auf der Suche nach ihrer Bestimmung. Von Christoph Renzikowski (KNA).
- 8 Joachim Schmiedl ISch, Orden – Kirche mit Profil, in: Lebendige Seelsorge 2/2013, 90-93.
- 9 Schmiedl, ebd., 93.
- 10 Schmiedl, ebd., 93.
- 11 Bernhard A. Eckerstorfer OSB, Wie können sich Orden weiter-entwickeln? Lebendige Seelsorge 2/2013, 107.
- 12 Die Heilung des blinden Bartimäus bei Jericho, Mk 10,46-52.
- 13 Ende und Anfang. Deutsche Ordensleute sind auf der Suche nach ihrer Bestimmung. Von Christoph Renzikowski (KNA).
- 14 Ulrich Engel OP, Orden – eine vernachlässigte Ressource für die Kirchenentwicklung, in: Lebendige Seelsorge 2/2013, 80-84.
- 15 Francis X D'Sa, Die Sicht anderer Religionen. In Erich Garhammer, Ecclesia semper reformanda. Kirchenreform als bleibende Aufgabe. Würzburg 2006, 231-248, hier 234.